

Klaus Staeck

Rede anlässlich der Verleihung des August-Bebel-Preises am 4. Mai 2015

Während meines Jura-Studiums an der Universität Heidelberg Mitte der 60er Jahre gab es unter den 700 Jura-Studenten geschätzt sieben bekennende Sozialdemokraten. Vor meiner Referendarzeit wurde mir mehrfach eindringlich geraten, ich solle gegenüber den ausbildenden Richtern meine SPD-Mitgliedschaft doch besser verschweigen. Fest davon überzeugt, Mitglied einer demokratischen Partei geworden zu sein, dachte ich gar nicht daran, diesen Empfehlungen zu folgen. Ganz im Gegenteil. Meinen jeweiligen temporären Vorgesetzten offenbarte ich gleich beim ersten Gespräch, was mir empfohlen worden war. Auch zu meiner eigenen Überraschung beteuerten alle ihre Hochachtung für mein staatsbürgerliches Engagement und wiesen den Fremdverdacht wortreich zurück. Das wohl auch wegen der Vermutung, so jemand wie ich könnte möglicherweise den gewohnten Betriebsablauf stören, waren alle bemüht, mich möglichst schnell weiterzuempfehlen, und so konnte ich mich bald in den besten Zeugnissen.

Auf Vorschlag von Günter Grass nach meinem politischen Ziehvater Oskar Negt und dem Undercover-Freund Günter Wallraff ausgezeichnet zu werden, ehrt und ermutigt mich. Es bleibt das große Verdienst von Günter Grass, uns den Europäer August Bebel noch näher gebracht zu haben: seinen Kampf gegen die Sozialistengesetze durch gelebte Solidarität, für die Emanzipation der Frauen und sein Plädoyer für das Genossenschaftswesen. Im Namen von August Bebel als Sozialdemokrat in die Pflicht genommen zu werden, schützt vor gelegentlich anschwellender Resignation. Es schützt auch vor dem Zweifel über den Sinn alltäglicher politischer Mühen in den sprichwörtlichen Ebenen. Und die können für Sozialdemokraten gelegentlich besonders tief sein. Als nach einer Lesung ein Heidelberger Reporter der Rhein-Neckar-Zeitung Günter Grass einmal fragte, was ihn mit mir verbinde, war die spontane Antwort: „Sisyphos – denn wir sind beide Steinewälzer.“

Ich bin Deutschlands ältester Partei am 1. April 1960 im Düsseldorfer Arbeiterbezirk Bilk beigetreten – übrigens am selben Tag auch der Krankenkasse. Das wurde mir erst durch die Ehrungen beider zum 25jährigen Jubiläum bewusst. Dort saß ich nun im Ortsverein neben den real existierenden Arbeitern, von denen einige das KZ überlebt hatten, in das sie brave Mitbürger wegen ihres Kampfes gegen die Nazis gebracht hatten. Ihre Schilderungen und Erfahrungen machten mich später immun gegen das fiktive Arbeiterbild der 68er, welche mich dann auch entsprechend schmähten und verachteten, weil ich mich dem dekretierten Marsch zu Mao Tse Tung, gar zu dem Massenmörder Pol Pot, nicht anschließen wollte. Als bürgerlicher Künstler und Sozialdemokrat war ich für die jungen Freizeit-Revolutionäre der personifizierte doppelte Makel im Schatten der Heidelberger Schlossruine.

In jenem Bezirk Bilk liegt auch das größte Bordell der Stadt. Und der Ortsvereins-Kassierer erzählte gern, dass es unter den Prostituierten auch drei Parteimitglieder gäbe, denen er regelmäßig ihre Beitragsmarken bringe. Damals gab es noch diesen persönlichen Umgang. Mit der Umstellung auf das Bankeinzugsverfahren hat die SPD leider diesen persönlichen Kontakt zu ihrer Basis eingebüßt. Mein damaliger Heidelberger Ortsvereins-Vorsitzender, der jüdische Buchhändler Lothar Wetzlar, gestand uns einmal unter Tränen, dass er nach seiner Rückkehr aus dem KZ bei demselben städtischen Beamten seine Wiedereinbürgerung beantragen musste, der ihn einst ausgebürgert hatte.

Ich bin der SPD beigetreten, weil ich Leute mit Haltung wie Fritz Erler, Adolf Arndt, Katharina Focke, Carlo Schmid, Gustav Heinemann, später Egon Bahr und Willy Brandt schätzte. Ich wollte selbst mitverantwortlich sein für das Treiben dieser aufrechten, bunten Truppe und nicht nur am Wegesrand stehen, besserwissend Zensuren erteilen.

Sozialdemokratie, weil ich ihre Vorstellungen im Kampf für Frieden, Freiheit und soziale Gerechtigkeit immer noch für überzeugend halte und ich ganz persönlich zu der Erkenntnis gelangt bin, dass diese große Idee das Äußerste an Altruismus ist, das man den Menschen zumuten kann, aber auch muss. So bin ich nun schon über Jahrzehnte auf steinigem Wegen rein liedmäßig mit den Brüdern und Schwestern zur Sonne, zur Freiheit unterwegs. Aber so sehr wir uns auch um die oft zitierten Mühseligen und Beladenen gekümmert haben, gewählt haben sie uns deswegen noch lange nicht. Das hat schon der SPD-Abgeordnete Ulrich Lohmar vor vielen Jahren ausgerechnet in der FAZ einmal resigniert vorgerechnet.

In Baden-Württemberg habe ich gelernt, trotz engagiertester Wahlkämpfe von Mal zu Mal zu verlieren, ohne zu verzweifeln. Denn ein bekennender Wahlkämpfer war ich immer und habe mich leidenschaftlich eingemischt in jenen Zeiten, die man für die Hochzeit der Demokratie hält. Zusammen mit Gerhard Steidl und der 'Aktion für mehr Demokratie' habe ich mehrmals auf eigene Kosten die Essener Gruga-Halle gemietet, die Westphalen-, Mercator-, Siegerland-, Hans-Martin-Schleyer-Halle in Stuttgart und wie die Hallen alle auch heißen. Wir wollten auf diese Weise für jedermann sichtbar den Beweis erbringen, Politik und Kultur kann man durchaus so spannend machen, dass 7000 Leute bereit sind, dafür sogar Eintritt zu bezahlen, um dabei zu sein. Die derzeit in der Akademie der Künste laufende Ausstellung KUNST FÜR ALLE zeigt einige Artefakte dieser glorreichen Ereignisse aus einer politischeren Zeit als heute. Es trifft sich gut, dass dort parallel zum Bebelpreis mein 'Lebenswerk' ausgestellt wird – diese permanente Gratwanderung im Niemandsland zwischen Kunst und Politik.

Am 30. Mai endet nun meine neunjährige Dienstreise als Präsident dieser Körperschaft des öffentlichen Rechts. Ein sehr arbeitsintensives Amt, das ich zwar nicht angestrebt hatte – aber ich habe auch die Chancen erkannt, die ich schließlich reichlich genutzt habe. Es ging und geht mir um die Verteidigung des öffentlichen Raums, der immer auch ein demokratischer, ein sozialer Raum ist.

Aber wie es nun einmal so ist, Sozialdemokraten werden in der Regel nur dann ans Steuerrad gelassen, wenn das Boot erkennbar zu sinken droht.

Dieses auf die Akademie bezogene Bild ist durchaus vergleichbar mit der gegenwärtigen politischen Großwetterlage. Die Sozialdemokraten haben einen Großteil ihrer letzten Wahlversprechen bereits um- und durchgesetzt, ohne dafür durch einen Umfragebonus belohnt zu werden. Dabei ist kaum zu übersehen, wie die deutsche Gesellschaft sich jetzt auf Schleichwegen in ein neues Biedermeier bewegt. Das alles unter einer populären Kanzlerin, die von großen Teilen der Bevölkerung etwas plump vertraulich zur gefühlten Landesmutter promoviert wurde, obwohl sie doch in Wahrheit mehr für die kalte Progression Pate steht. Sie ist dabei, die umherirrenden Wahlberechtigten – soweit sie überhaupt noch zur Wahlurne finden - in einen Wohlfühlkokon einzuspinnen. Das alles verbunden mit der Suggestion, es sei schon zum Besten aller, sich aus der Politik möglichst ganz herauszuhalten. Unser Problem: Die Leute wollen mehrheitlich in Ruhe gelassen werden. Wir dagegen brauchen ein bestimmtes Maß an Unruhe, um die von vielen als ungerecht erfahrenen Zustände ändern zu können. Dass laut Umfrage sogar die Mehrheit der Studenten rundum zufrieden ist, ermutigt uns

allerdings nicht gerade in diesem Bemühen. Oder sollen wir auf den Wutfaktor XXL der ständig wachsenden Rentner-Armee setzen, wenn es um die notwendigen Reformen geht?

Und es ist, wie es oft kommt, wenn es um schwer lösbare Probleme geht. Die schiebt man dann gern den Sozis in die Schuhe. Das gilt für die Gestaltung der Energiewende, die Bewältigung des anschwellenden Flüchtlingsstroms oder das Ringen um das Freihandelsabkommen TTIP zwischen der EU und den USA.

Letzteres droht – davon bin ich überzeugt – zur Sollbruchstelle der Sozialdemokratie zu werden, wie ich in meinem Grußwort anlässlich der 1. Regierungskonferenz der SPD in der Akademie der Künste im April letzten Jahres prophezeit habe.

Dabei teile ich die Überzeugung von Sigmar Gabriel, dass wir keine privaten Schiedsgerichte brauchen, die im Wesentlichen den neoliberal ausgerichteten, international agierenden Großkonzernen den totalen Machtanspruch über die demokratisch legitimierten Regierungen sichern würden. Denn unsere Demokratie ist keineswegs so gefestigt, dass sie problemlos jeden Lackmустest dieser Art überstehen würde. Da bedarf es kaum eines Hinweises auf die Pegida-Zusammenrottungen, das Erstarken der Rechtsradikalen in ganz Europa oder die verübten Grausamkeiten des IS, der inzwischen auch uns in Angst und Schrecken versetzt.

Vor 44 Jahren habe ich mein erstes Plakat entworfen, das vor der Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen warnt. Inzwischen machen sich immer mehr Klimaflüchtlinge weltweit auf den Weg. Ich weiß noch, dass ich Sigmar Gabriel bei seinem Amtsantritt als Bundesumweltminister sagte: Du weißt hoffentlich, dass Du das wichtigste Ministeramt innehast.

Der letzte Bundestagswahlkampf war für die Sozialdemokraten ein Desaster.

So gnadenlos wurde noch nie ein Kandidat medial abgestraft. Die kleinste vermutete Schwäche wurde genüsslich gegen uns verwandt.

Das sollte uns dennoch nicht entmutigen. Das gebetsmühlenhaft vorgetragene Mantra, gegen Frau Merkel sei nun einmal keine Wahl zu gewinnen, entspringt der Kategorie allgemeine psychologische Kriegsführung. Dagegen teile ich Thorsten Schäfer-Gümbels Meinung, der kürzlich im Tagesspiegel erklärte: "Die Methode Merkel ist ein Auslaufmodell". Den jüngst unter führenden Sozialdemokraten ausgebrochenen Wettlauf bei der Nennung von immer neuen Kanzlerkandidaten, sollten wir jedoch unter der Rubrik ‚retrograde Verwirrung‘ abheften. Dass wir uns trickreich gern selbst im Wege stehen, ist keine neue Erfahrung. Auch deshalb bin ich ein Leben lang auf der Suche nach der Mikrobe der linken Dummheit.

Und diese Bemerkung aus aktuellem Anlass muss erlaubt sein:

Als Gewerkschafter bin ich zornig, wie verantwortungslos eine kleine Spartengewerkschaft unter der Führung eines anderen Klaus mit dem Streikrecht, der Bahn und mir als notorischem Bahnkunden umgeht.

Beobachtungen, die sich verstärken: Die Meinungsmacher wollen mehr und mehr selbst die Richtlinien der Politik bestimmen, ohne dafür die Verantwortung zu übernehmen. Diese Schubumkehr müssen besonders die Sozialdemokraten erdulden. Um künftig Wahlen zu gewinnen, müssen wir deshalb Wege suchen und finden, die Bürger direkt zu erreichen. Im digitalen Zeitalter ist das nicht ganz aussichtslos.

Wer sich viel einmischt, muss auch mit Niederlagen leben. 1980 habe ich mit Heinrich Böll, Günter Grass und Peter Rühmkorf den Aufruf "Wir schreiben nicht für Springer-Zeitungen" verfasst, dem sich viele Künstler, Wissenschaftler und Politiker angeschlossen haben. Zusammen mit Gerhard Schröder haben wir ihn damals der Presse vorgestellt. Wenn uns seinerzeit jemand prophezeit hätte, dass die Bild-Zeitung fast unwidersprochen zum Leitmedium mutieren würde, wir hätten ihn des notorischen Schwarzsehens bezichtigt. Allen, die behaupten, Bild habe sich inzwischen doch geändert, der lese nur den vor Niedertracht und Geifer triefenden Nachruf auf Günter Grass von Henryk M. Broder prominent auf Seite 2 vor wenigen Tagen. Er steht dem Dauerbeschuss gegen 'die ewig faulen Griechen' in nichts nach.

Wir leben in hochpolitischen Zeiten, in denen Entscheidungen für Generationen getroffen werden. Deshalb bedarf es der politischen Auseinandersetzung.

Wir brauchen den produktiven Streit. Denn mit unpolitischen Menschen kann man am Ende alles machen. Da bedarf es gar nicht erst des Hinweises auf das Ende der Weimarer Republik. Die Demokratie ist die Sache aller.

Es reicht nicht, sich ständig in epischer Extrabreite über das Versagen der Politiker zu beklagen: Einmischung ist die erste Bürgerpflicht. Ich bin und bleibe ein Anhänger der wehrhaften Demokratie und des starken demokratisch organisierten Staates. Leider gibt es – oft auch aus Bequemlichkeit – viel Feigheit, die sich als Toleranz tarnt. Wohl begründet durch die historischen Erfahrungen verteidige ich die repräsentative Demokratie und erwarte mir wenig von der therapeutischen Wirkung der direkten. Schnell kann aus Parteienfeindlichkeit Demokratieverachtung werden. Deshalb verteidige ich ständig – oft genug zum Erstaunen vor allem der Verdrossenen – die Politik und die von uns gewählten Politiker.

Umso mehr kämpfe ich schon wegen der miserablen Arbeitsbedingungen, des Datenraubs und der ständigen Urheberrechtsverletzungen gegen die apokalyptischen Reiter AMAZON, GOOGLE, APPLE, MICROSOFT und wie sie alle heißen, weil sie nicht nur als legale Steuerhinterzieher unser Gemeinwesen im Kern treffen – so wahr mir die Aufklärung und jetzt noch der August-Bebel-Preis dabei helfen.